

Briefwechsel Arno Breker – Albert Buesche

**„Diesem Regime durfte man
keine Denkmäler bauen ...“**

Der Briefwechsel zwischen
Arno Breker und Albert Buesche

Herausgegeben von
Carola Breker und Rainer Hackel

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bildnachweis

Atelier Arno Breker Düsseldorf

Cover-Motiv

Arno Breker: Stürzender (1969)

Satz & Layout

Elke Flatau – Lektorat Kopfnote

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Arno Breker Gesellschaft Düsseldorf

Impressum

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Carola Breker, Rainer Hackel (Herausgeber)

Diesem Regime durfte man keine Denkmäler bauen –
Der Briefwechsel zwischen
Arno Breker und Albert Buesche

Verlag Traugott Bautz GmbH Nordhausen 2018

ISBN 978-3-95948-349-0

© by Traugott Bautz GmbH

Einleitung

Arno Breker (1900 – 1991) ist 42 Jahre alt und auf dem Zenit seiner Laufbahn als Bildhauer, als er den Briefwechsel mit dem Kunstkritiker Albert Buesche beginnt. Brekers Pariser Ausstellung, die in der von deutschen Truppen besetzten Metropole im Frühsommer 1942 120 000 Besucher angezogen hatte, war der größte Erfolg des Bildhauers. Und es war Albert Buesche, der „Einführung und Geleit durch die Ausstellung in der Orangerie des Tuileries“ geschrieben hatte – ein kleines Heft im DIN-A 6-Format mit Charlotte Rohrbachs s/w-Fotos von Brekers Porträts und Skulpturen.

Breker hatte in Paris von 1927 bis 1934 seine Lehrjahre verbracht und bedeutende Künstler der Moderne kennen gelernt, unter ihnen Alexander Calder, Charles Despiau, Constantin Brancusi, Man Ray, Paul Belmondo, Emile Antoine Bourdelle, André Dunoyer de Segonzac und Jean Cocteau. Vor allem aber waren es die Plastiken Auguste Rodins, die den jungen Deutschen in Bann schlugen und beeinflussten. So mag sich das große Interesse der Pariser an der Ausstellung im Jahre 1942 auch daraus erklären, daß sie Breker vor allem als einen Künstler wahrnahmen, der die französische Tradition der Bildhauerkunst repräsentierte.

Albert Buesche kam 1896 in Hannover als Kind einer preußischen Beamtenfamilie zur Welt und studierte Kunstgeschichte, Germanistik und Romanistik in Königsberg, Göttingen, Hamburg und München. Nach dem Studium war Buesche als Dramaturg und Regisseur in Hamburg, Hannover und Bonn tätig. In Bonn lernte er auch seine spätere Frau, die Schauspielerin Ursula Krieg (1900 – 1984), kennen. Der frankophile Buesche wurde 1932 vom Akademischen Austauschdienst als Lektor für Deutsch nach Paris berufen, wo er in höheren Klassen an Eliteschulen unterrichtete. Zugleich war er als Kulturkorrespondent für deutsche Zeitungen und als Feuilletonredakteur der deutschsprachigen *Pariser Zeitung* tätig. Buesche vertrat die Ansicht, daß die „sogenannte Umschmelzung der deutschen Dichtung durch das französische Wesen notwendig“ (1) sei, „denn er sah darin einen Schritt zum Europäertum der Zukunft. In dieser Vorstellung waren die deutsche und französische Kultur gleichberechtigte Partner, deren Begegnung die Vorstufe zu einem geistigen Europäertum bildete. Mit dem von den Nationalsozialisten verfolgten sogenannten Sieg der deutschen Kultur über die französische waren solche Gedanken nicht vereinbar“ (2).

In seinem einführenden Essay zur Pariser Ausstellung, in dem er auch auf Brekers künstlerische Entwicklung eingeht, betont Buesche die „Heiterkeit“ (3) und „Weltoffenheit“ (4) Düsseldorfs zu Be-

ginn der zwanziger Jahre, als Breker Schüler der dortigen Akademie war. In Paris, der zweiten „künstlerischen Schicksalsstadt“ (5), habe der junge Bildhauer „in Anziehung und Abstossung fremden Wesens das eigene Ich“ (6) entwickelt. Im Hinblick auf Brekers monumentale Plastiken, die er im Auftrage Albert Speers geschaffen hat, hebt Buesche hervor, daß sie „alle Intimität, alle Wärme des Lebens bewahrt“ (7) haben – als wolle der Kunsthistoriker Brekers im Dritten Reich entstandene Skulpturen vor der späteren Diffamierung als NS-Propaganda, die er vorausgesehen zu haben scheint, in Schutz nehmen.

Können wir Buesches Einschätzung zustimmen, daß Breker anders als die auf eine „typische Schönheit“ (8) abzielenden antiken Plastiken „den Menschen als Person“ (9) darstellt, so bleibt unklar, inwiefern Brekers Skulpturen „die Frage des Ethischen in der Kunst“ (10) stellen und Buesche zufolge in eine „weite Zukunft“ (11) weisen. Abgesehen von Zugeständnissen an den Zeitgeist – so schaffe Breker „so etwas wie ein steinernes Epos unserer Zeit“ (12) – sind Buesches Ausführungen frei von nationalsozialistischer Propaganda, zuweilen sind sie aber auch merkwürdig unscharf.

Nachdem es Breker nach Kriegsende ins Bayerische Wemding verschlagen hatte, hielt Buesche den Bildhauer über die künstlerischen Entwicklungen in Berlin auf dem laufenden, die er – von einigen Aus-

nahmen abgesehen – als enttäuschend empfand. So erfährt Breker, wer welchen Posten in der Welt der Künste bekleidet und welche Ausstellungen gezeigt werden. Und immer wieder fällt Buesches unbestechliches und treffendes Urteil auf, das unabhängig von politischen oder weltanschaulichen Präferenzen der Künstler ist. So lobt Buesche zum Beispiel die Plastiken von Fritz Cremer, der Mitglied der KPD war.

Wie das Konvolut von Briefen und Notizen, das Buesches Witwe Arno Breker übergab, zeigt, hat sich der Kunstkritiker auch später noch mit dem Schaffen des immer mehr ins Abseits geratenden Bildhauers auseinandergesetzt. Unermüdlich verteidigt er Brekers im Dritten Reich entstandenen Skulpturen gegen den schon recht bald aufgekomenen Vorwurf der Nazi-Propaganda. So heißt es in einem Briefentwurf Buesches vom April 1946: „...und Ihre Gestalten blieben doch Kunst und sind keine Propaganda (...), weil Sie immer ein Liebender blieben.“ Auch glaubt der Kunstkritiker, daß Deutschland „und darüberhinaus die Welt“ Brekers Kunst „nötig haben“ werde: „Die Größe Ihrer Gestik und Konzeption, die Gabe, eine Figur wirklich hinzustellen, sind, meines Wissens, absolut einzigartig und lassen alles andere weit hinter sich. Und Sie sprechen die Weltsprache der Plastik.“

Aber schon ein Jahr später relativiert Buesche seine enthusiastische Sichtweise und hebt an einem

1946 entstandenen Aquarell Brekers „die Harmonie, das Ausgeglichenere, das in diesem Sinne Klassische“ hervor. Und er fährt fort: „Wahrhaft meisterlich in der Form, die jede Ueberbetonung, jedes Gewollte vermeidet. Und doch kein Bruch mit dem früheren Breker darin, sondern logische Weiterentwicklung, Höherentwicklung, Selbstüberwindung.“ Mit dem Lob, das Buesche der neuen Arbeit Brekers spendet, sucht er dem Bildhauer eine neue Sichtweise auf seine im Dritten Reich entstandenen Plastiken nahezu legen, die er freilich nur andeutet – denn was Buesche mit „Höherentwicklung“ und „Selbstüberwindung“ meint, wird vermutlich auch Breker unklar geblieben sein. Auch Buesches Bemerkung in seinem Brief vom 27.4.1947 – „Sie werden in der Kunst die Konversion des deutschen Volkes verkörpern.“ –, die in einem Zusammenhang mit der von ihm erhofften „Selbstüberwindung“ Brekers zu stehen scheint, bleibt dunkel. Erst durch handschriftliche Notizen Buesches vom Mai 1949 gewinnen die zitierten Andeutungen einen Sinn. Darüber hinaus handelt es sich um eine substantielle Kritik von Brekers Schaffen, wie sie sich bis zum heutigen Tag bei keinem anderen Kunstwissenschaftler findet. Zu Beginn seiner Notizen bezeichnet Buesche Breker als den „Tragiker unter den modernen Bildhauern“, wobei Breker „tragisch durch das Verdrängen des Tragischen“ sei. Das gelte aber nicht für sein Leben, denn Breker habe den Nationalsozialismus als „Tra-

giker mitgemacht. Tragischer Akteur und mitgerisener Zuschauer zugleich“. Bei Buesches kurzem Überblick über Brekers Schaffensperioden spielt der Begriff des Tragischen wiederum eine Rolle: „In seiner ersten Schaffensperiode hat Breker den Menschen als tragisches Fragment, zum Teil als tragischen Ruin gezeigt. Hier war er reiner empfindender u. gestaltender Künstler. Danach kam der Mensch als Marionette des Vitalismus. Breker blieb dann vom Willen affiziert u. (?) Idealist (der) Idee zur fixen Idee. In seiner ersten Epoche blieb er nur Torso, in der zweiten (?) Scheintotalität. Aber war er in beiden Arten nicht Zeuge seiner Zeit? Hat er nicht den Mut zu solcher Wirklichkeit

Brekers Werk klingt dort am schönsten, wo es Elegie ist.“

Weit davon entfernt, Brekers monumentale Skulpturen aus den dreißiger und vierziger Jahren als Nazi-Propaganda abzutun, bezeichnet er sie als „Marionette(n) des Vitalismus“. Der Bildhauer selbst, der in seiner frühen Schaffensperiode als „reiner empfindender u. gestaltender Künstler“ schuf, wurde im Dritten Reich „vom Willen affiziert“. In beiden Schaffensperioden, so Buesche, war Breker „Zeuge seiner Zeit“, repräsentierte er den Geist seiner Zeit, aber eben nicht, so möchten wir hinzufügen, den Zeitgeist, der sich in der NS-Propaganda niederschlug. Brekers Schaffen im Dritten Reich ist weder epigonal noch antimodernistisch, sondern spiegelt

den Weltstoff der Epoche wider, wie es etwa auch bei Ernst Jüngers *Arbeiter* der Fall war. Propaganda dagegen ist eher bei epigonalen Künstlern zu finden, die den Mangel an schöpferischem Vermögen durch vordergründige Aktualität des Sujets kompensieren und kaschieren. Mündeten die dreißiger und vierziger Jahre nicht nur in Deutschland, sondern in der westlichen Welt überhaupt in einen ungebremsten atheistischen Vitalismus, so erhofften sich Autoren wie etwa Reinhold Schneider, der Breker schätzte und mit ihm Briefe wechselte, einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Diesen versprach man sich – auch in Brekers Briefen ist davon die Rede – von der Besinnung auf Antike und Christentum, dem Fundament der europäischen Kultur. Auf diesem Hintergrund müssen Buesches Bemerkungen über Brekers „Selbstüberwindung“ und dessen von dem Kunsthistoriker erhoffte Rolle für die „Konversion des deutschen Volkes“ gelesen werden.

Aber nicht nur im Hinblick auf Buesches Reflektionen über Brekers Schaffen verdient der Briefwechsel zwischen dem Kunstkritiker und dem verfemten Bildhauer Beachtung: Mehr noch nämlich als Brekers 1972 erschienenen Memoiren *Im Strahlungsfeld der Ereignisse* und seine öffentliche Stellungnahme von 1981 verraten seine Briefe etwas über seine Einstellung zum Dritten Reich. Breker und Buesche verband zum einen der Überlebenskampf in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der

Kunstkritiker war in Berlin geblieben und hielt den Bildhauer, den es nach Wemding in Bayern verschlagen hatte, über die kulturellen Ereignisse auf der „Insel im roten Meer“ auf dem laufenden. Noch enger aber fühlten sich Breker und Buesche durch ihre innere Distanz zum Dritten Reich verbunden, so daß sie sich in aller Offenheit über die jüngste Vergangenheit austauschen konnten. So findet sich in Brekers Brief an Buesche vom 8. August 1946 ein erstaunliches Schuldeingeständnis: „Ich schrieb Ihnen schon, daß ich es als gottgewollte segensreiche Fügung ansehe, von den großen Aufgaben befreit zu sein, so verlockend auch die Durchführung dieser Probleme zu sein schien. Aber diesem Regime durfte man keine Denkmäler bauen, und ich ahnte frühzeitig den Bruch, den ich schweigend in meiner Brust verschlossen, mit mir herumtrug. Andeutungsweise haben Sie das eine oder andere früher schon erfahren. Nur durch die schonungslose Erkenntnis eines tiefschürfenden Mea Culpa wird der Weg frei.“

Der Brief, auf den sich Breker bezieht, ist vermutlich verlorengegangen. Mit den „großen Aufgaben“ meint der Bildhauer die Figuren und Reliefs für die von Albert Speer entworfene Neugestaltung Berlins.

Brekers Brief an Buesche können wir entnehmen, daß der Bildhauer wohl schon seit Jahren darunter litt, Plastiken und Reliefs für die Bauten eines Re-

gimes geschaffen zu haben, dessen verbrecherischen Charakter er immer deutlicher erkannte. Aus Brekers Worten spricht ein klares Schuldbewußtsein. Es ist die Reue eines Menschen, der sich durch die ihm gebotenen Chancen verführen und seine künstlerische Begabung von Leuten mißbrauchen ließ, vor deren menschenverachtender Gesinnung er die Augen verschloß. Obwohl der prominenteste Künstler des Dritten Reichs schon früh den verbrecherischen Charakter des Regimes erkannt und sich von seinen Auftraggebern innerlich distanziert hatte, zog er daraus keine Konsequenzen, sondern erlag künstlerischen und finanziellen Verlockungen. Dieses Versagen hat Breker als Schuld empfunden, und er hat das Ende des Krieges auch als Befreiung aus der unseligen persönlichen Verstrickung erlebt.

Nachdem Breker am 8. August 1946 seine Schuld hinsichtlich seiner Rolle im Dritten Reich dem Freund eingestanden hat, teilt Buesche ihm vier Monate später in Klammern und sozusagen nebenbei mit, daß er Mitglied der NSDAP war: „(ich weiß garnicht, ob Sie wissen, daß ich Pg bin, was für einer, das wissen Sie bestimmt).“ Breker Reaktion auf Buesches Geständnis ist aufschlußreich: „Möge vor allen Dingen das neue Jahr Sie von allen Fesseln befreien, in diesem Zusammenhang bin ich höchst überrascht, daß Sie P.g. waren, aber wie ich hinzufügen muß, kein gläubiger.“ Wenn Breker von Buesches Geständnis „höchst überrascht“ ist, so legt das

leise Erschrecken, das in der Wendung liegt und das freilich sogleich mit der ironischen Ergänzung „kein gläubiger“ neutralisiert wird, zwei Deutungen nahe: daß der Bildhauer selbst der Politik und der Ideologie der Nationalsozialisten ferne stand und, wie Buesche notiert, „tragischer Akteur und mitgerissener Zuschauer“ war – und daß Breker das auch von Buesche glaubte und nun durch dessen Geständnis für einen Augenblick zumindest daran gezweifelt haben mag.

Schon diese Passagen aus dem Briefwechsel zwischen Arno Breker und Albert Buesche rechtfertigen seine Veröffentlichung. Weder in Brekers Memoiren *Im Strahlungsfeld der Ereignisse* noch in späteren Stellungnahmen des Bildhauers findet sich ein vergleichbares Schuldeingeständnis, das für eine Biographie Brekers von zentraler Bedeutung ist. Und es ist nicht verwunderlich, daß Jürgen Trimborn in seiner von inquisitorischer Unerbittlichkeit inspirierten „Biographie“ diese Briefstelle unterschlagen hat, obwohl sie von mir im Katalog der Schweriner Ausstellung (2006) veröffentlicht und analysiert wurde. So möge der vorliegende Briefwechsel zu einem gerechten Urteil über den „Lieblingsbildhauer des Führers“ beitragen.

Zur Edition

Nach dem Tod Albert Buesches im Jahre 1976 übergab dessen Witwe Ursula Buesche den Briefwechsel zwischen Arno Breker und ihrem Gatten an den Bildhauer, in dessen Archiv er sich befindet. Das Konvolut enthält Originalbriefe Arno Brekers, Durchschriften von Briefen und handschriftliche Notizen Albert Buesches. Die Briefe und Notizen sind vollständig wiedergegeben. Unleserliche Textstellen wurden durch ein (?) gekennzeichnet. Interpunktion und orthographische Eigenheiten der Briefschreiber bleiben bewahrt; offensichtliche Flüchtigkeitsfehler sind korrigiert.

Breker an Buesche

Berlin, 25.02.1942

Sehr geehrter Herr Dr. Buesche!

Für die Übersendung Ihres Artikels anlässlich der Ausstellung von Bourdell (13) danke ich Ihnen sehr. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Ihre Zeitung (14) regelmäßig beziehen könnte, vorausgesetzt, daß die Beschaffung und Bezahlung hier in Deutschland möglich ist.

In den nächsten Tagen hoffe ich, mit Herrn Dr. Linfert (15) zusammen zu kommen, um mit ihm Ihren gewünschten Aufsatz über meine Sachen für Ihre Zeitung zu besprechen. Wahrscheinlich wird sich Herr Dr. Linfert sofort mit Ihnen ins Benehmen setzen.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
A. Breker

Berlin, 15.04.1943

Lieber Herr Buesche!

Herzlichen Dank für Ihren Artikel über die Ausstellung, den ich noch nicht kannte. Ich freue mich, ihn zu besitzen. Wann kommen Sie wieder einmal nach Berlin? Eine Reihe neuer Arbeiten sind entstanden bzw. im Werden. Im Sommer dieses Jahres hoffen wir alles in Berlin der Öffentlichkeit zu zeigen. Der Termin steht noch nicht fest. Wäre es nicht angebracht, wenn Sie zur Eröffnung herüberkämen? Ihr Urteil wäre mir wichtig, auch im Hinblick auf die eventuellen Vergleiche Paris mit Berlin.

Mit Interesse verfolge ich die Lage durch die Pariser Zeitung. Auch dort werden Sie sich bald manchen Einschränkungen gegenübergestellt sehen. Die Ausstellung im vergangenen Jahr ist noch im richtigen Augenblick gemacht worden. Heute wäre die Aufnahmebereitschaft vielleicht etwas problematischer. Überstehen wir alles gut, so werden wir der Zusammenarbeit neue große Kräfte zuleiten.

Heil Hitler!
Stets Ihr
A. Breker

Breker an Buesche

Wriezen, 13.09.1944

Lieber Herr Doktor,

von Paul Strecker (16), der uns hier besuchte, erfuhr ich gerade, dass auch Sie in Berlin sind und fast zu gleicher Zeit trifft auch Ihr Schreiben ein. Meine Frau und ich würden uns riesig freuen, wenn sie uns bald einmal hier besuchten, um auch von Ihnen zu erfahren, wie sich die ganzen Dinge dort entwickelt haben und was Sie von der Weiterentwicklung der kulturellen Arbeit der nächsten Zukunft halten.

Die Aufgabe von Paris hat uns, wie Sie sich denken können, auf das Schwerste getroffen. Wir sind in banger Sorge um das Schicksal vieler Freunde.

Geben Sie mir bitte baldigst Bescheid, da die telefonische Verbindung nach Berlin unterbrochen ist.

Mit den besten Grüßen, auch von meiner Frau,

Ihr Arno Breker

Breker an Buesche

Buchhof, 17.02.1945

Lieber Herr Büsche!

Nach endlosen fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten haben wir eine neue Bleibe gefunden. Sollte Sie einmal eine Dienstreise (man kann nie wissen) nach hier führen so besuchen Sie uns.

Seit Mitte Januar habe ich kein Exemplar von "Reich" (17) in die Hände bekommen. Auch in München nichts zu haben. Lassen Sie uns bald wissen, wie es Ihnen und Ihrer Gattin geht. Ab nächste Woche hoffe ich mit der Arbeit wieder beginnen zu können. Es war ein schwerer Abschied von Allem!

Sie können sich unsere Lage vorstellen.

Schreiben Sie bitte bald einmal. Unserer Tel ist Starnberg 2573. Herzl. Grüße von uns beiden an Sie und Ihre verehr. Gattin.

Ihr Arno Breker

Wemding, 18.11.1945

Lieber Herr Büsche!

Da die Post wieder geht und damit die Verbindungen endlich wieder hergestellt ist es uns ein herzliches Bedürfnis zu wissen wie es Ihnen und Ihrer Gattin geht.

Wir sind nach abenteuerlichem Hin und her hier in einer kleinen schwäbischen Stadt gelandet, und haben ausser einer herrlichen Umgebung mit schönsten Wäldern durchsetzt nur Bauern um uns.

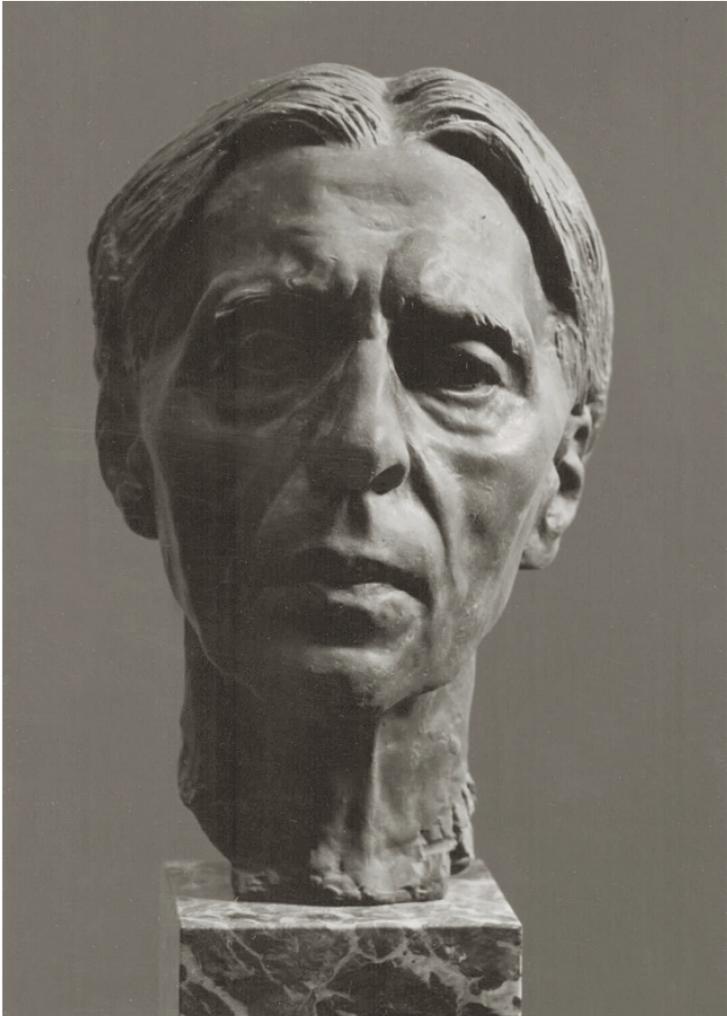
Ich betrachte es als einen wohlwollenden Fingerzeig des Schicksals nach hier verschlagen zu sein, und hoffe in aller Stille und Sammlung wieder von neuem anfangen zu können. Genügend Voraussetzungen sind vorhanden. Es fehlt uns nur eine einigermaßen ausgestattete Bibliothek. Denn Muße ist genug da um manche Lücke zu füllen.

Lassen Sie bald wissen wie es Ihnen geht und was Sie treiben, vor allen Dingen ob Sie Ihre schriftstellerische Tätigkeit weiter fördern können. Ihnen stand wie wenigen ein reicher Fundus zur Seite. Wir würden später gerne nach Berlin zurück vorausgesetzt daß die Umstände es gestatten.

Meine Frau hat alles tapfer durchgestanden. Bei mir ging es weniger glimpflich. Habe eine schwere Herzsache und war schon länger im Sanatorium, leider mit halbem Erfolg. Schreiben Sie bald! Und

seien Sie und Ihre Gattin auf das herzlichste von
uns begrüßt!

In alter Treue Ihr A. Breker



Alfred Cortot